
Buchbesprechungen

Jörn Garber, Spätabsolutismus und bürgerliche Gesellschaft. Studien zur deutschen Staats- und Gesellschaftstheorie im Übergang zur Moderne, Keip-Verlag, Frankfurt a. M. 1992, 434 S.

Angesiedelt zwischen Rechtsgeschichte, Politologie und Historiographie sowie Philosophiegeschichte zielen die Aufsätze, die der Vf. im Dezenium zwischen 1978 und 1988 erstveröffentlicht hat, auf eine Verbindung von Methoden, die die neue Sozial- (oder besser: Gesellschafts-) Geschichte und die sozialgeschichtlich erweiterte Literaturwissenschaft bei der Analyse von Texten und Kontexten entwickelt haben. Das Dutzend Abhandlungen, die als eigenständiger Aufsatz, aber auch als Nachwort (so zum Neudruck von Fritz Valjavec' Klassiker über die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770-1815) und kritischer Forschungsbericht erschienen, behandelt das deutsche Schrifttum der zweiten Hälfte des 18. Jhs. und die darin aggregierten Verschiebungen politischer Positionsbestimmungen und Gesellschaftsauffassungen. *Garber* plädiert für eine integrierende Schau jener Strömungen, die später – auf der Folie ihrer Reaktionen auf die Revolution – als Konservatismus, Liberalismus und

Demokratismus erfaßt werden. So erschließt sich eindrucksvoll der Zusammenhang einer gemeinsamen Diskussion vor einem gemeinsamen soziopolitischen Hintergrund, der erst 1789 zum Ancien Régime, zur vorrevolutionären Gesellschaft wird. Die präzise quellengeleitete Rekonstruktion dieser Debatte führt den Vf. zu der These, daß sehr früh „in Deutschland die bürgerliche Intelligenz den politischen Monismus der Hochaufklärung in einen politischen Pluralismus der Spätaufklärung umschlagen läßt, so daß inneraufklärerisch alle Optionen zwischen Absolutismus, Liberalismus und Radikaldemokratismus fast gleichzeitig vertreten werden. Die Revolutionierung des Denkens ereignet sich ca. 20 Jahre vor Ausbruch der Französischen Revolution.“ (S. 9)

Garber sieht sowohl in der frühkonservativen Kritik (vgl. besonders die Abhandlungen 9 und 10) als auch in den Gegenentwürfen des „sozialistischen und frühkommunistischen Ideals ... einer Solidarrechtsgesellschaft“ die Dominanz vorbürgerlicher Elemente (Abhandlung 6). Unleugbar ist gerade in Deutschland, wo die Ausdifferenzierung gesellschaftspolitischer Strömungen eher in einem intellektuellen Diskussionsprozeß denn über den Rückbezug auf eine politisch-kulturelle Praxis (der Orga-

nisation bürgerlicher Öffentlichkeit und des Parlamentarismus) verlief, die Kontinuität von Denkmustern nachvollziehbar, die vor dem vom Vf. beschriebenen spätaufklärerischen Pluralisierungsschub aufzufinden sind. Gleichwohl scheint dabei der Zusammenhang zur französischen Praxis nach 1789 doch zu gering angesetzt, wo radikaldemokratische und kommunitaristische Vorschläge weniger auf die Wiedererrichtung des vergangenen „goldenen Zeitalters“, sondern vielmehr auf die Beseitigung der letzten korporatistischen Barrieren für einen Kapitalismus zielten, dessen Träger nicht länger die privilegierten Bourgeoisie d'Ancien Régime, sondern eine neue soziale Schicht von freien Besitzenden sein sollte. Gleichmaßen wäre der Lern- und Modernisierungsprozeß in Anschlag zu bringen, den der französische Konservatismus mit der Revolution und ihren neuen Politik- und Kommunikationsformen mit sich brachte.

Solche kritischen Hinweise sind kein Plädoyer gegen des Vf. Datierung der politischen Pluralisierung innerhalb der Spätaufklärung auf die 1770er Jahre, sondern der Wunsch nach ausführlicherer Erörterung der Wirkungen, die die Französische Revolution auf einen schon im Fluß befindlichen Prozeß hatte.

Matthias Middell

Gwynne Lewis, *The French Revolution. Rethinking the Debate*, Routledge, London 1993, 131 S.

In der Reihe *Historical Connections*, die nach den Worten ihrer Herausgeber wichtige historiographische Diskussionen zusammenfassen und sich durch eine provozierende Argumentationsweise und vergleichende Betrachtung auszeichnen soll,¹ stellt Lewis auf etwas mehr als 100 Seiten eine Einführung in die Debatte um die Französische Revolution vor.² Bei solcher Komprimierung handelt es sich um ein mit Sicherheit umstrittenes, jedoch nicht unlösbares Vorhaben, welches an den von ihrer Konzeption her sehr unterschiedlichen Arbeiten von Michel Vovelle oder Eberhard Schmitt gemessen werden wird.³

Der Vf. trägt einem Trend, immer mehr Informationen in immer kürzerer Zeit verarbeiten zu müssen, durch eine klare Argumentation Rechnung. Die Arbeit gliedert sich in einen chronologischen und einen interpretatorischen Teil. Eine knappe Auswahlbibliographie und ein Register beschließen den Bd.

Die Stärken der Arbeit liegen in der Einordnung des Revolutionsereignisses in die *longue durée*. Aus der Sicht des Sozial- und Wirtschaftshistorikers werden eine Vielzahl interessanter Fragestellungen aufgeworfen, wie die nach einem Vergleich der Folgen des Friedensschlus-